

Schauen Sie nicht weg!

Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt in der Grundschule: Stand und Perspektiven

VON MICHAEL HERSCHELMANN & DOROTHEA CZARNECKI

Sexuelle Gewalt ist nach dem Bekanntwerden der Übergriffe in der katholischen Kirche, den Fällen in bestimmten (Reform-)Schulen oder durch die Ergreifung des „Maskenmannes“ in Hamburg erneut in den Mittelpunkt der medialen Aufmerksamkeit gerückt. Doch wie ist das Problem wirklich einzuschätzen? Was ist der fachliche Stand der Präventionsarbeit in Grundschulen? Und was können Lehrkräfte tun?



FOTO: HUMAN TOUCH PHOTOGRAPHY

Angesichts der vielen Kinder ist es unrealistisch zu denken, keines sei bisher Opfer sexualisierter Gewalt geworden.

Im Rahmen des Programms „Ich bin ich, du bist du und das sind wir!“ werden im Kinderschutz-Zentrum Oldenburg Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer, Elternabende (inklusive spezieller Mütter- und Väterabende) und Unterrichtseinheiten für Mädchen und Jungen in dritten Klassen durchgeführt. Die Erfahrungen der Teilnehmenden werden dort mit dem aktuellen Stand der fachlichen Präventionsdiskussion und neueren

wissenschaftlichen Erkenntnissen verknüpft und Konsequenzen für die Beteiligten in den Grundschulen erarbeitet.

„ICH HATTE – GOTT SEI DANK – NOCH NIE EINEN FALL“

In den Eingangsrounds unserer Fortbildungen hören wir (neben einem „Auch das noch! Das sollen wir jetzt auch noch machen?“) selbst von Kol-

leginnen und Kollegen mit zum Teil jahrzehntelanger Berufserfahrung häufig diesen Satz. Die Lehrkräfte sind froh, dass sie mit dem Thema noch nichts zu tun hatten – und dann geschockt, wenn ihnen angesichts der Zahlen deutlich wird, wie wenig wahrscheinlich das ist. Obwohl viele glauben möchten, dass sexuelle Gewalt in ihrem Umfeld nicht geschehen kann, ist es Tatsache, dass sie unabhängig von sozialer Schicht, Kultur und Religion vorkommt. Die Frage des Ausmaßes sexueller Gewalt an Kindern ist nicht unumstritten, vor allem, da von einer großen Dunkelziffer ausgegangen werden muss. Nimmt man den Durchschnitt verschiedener Studien, so ist jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder zwölfte bis vierzehnte Junge von sexueller Gewalt betroffen. Die Täter sind in der großen Überzahl männlich und kommen meist aus dem sozialen Nahraum der Kinder (siehe aber auch das Interview mit Marek Spitzczok von Brisinski auf S. 20–23). Je enger die Beziehung zwischen Täter und Kind, desto weniger Drohung oder körperliche Gewalt ist notwendig – und desto schwieriger ist es für Außenstehende, die sexuelle Gewalt zu bemerken (vgl. Deegener 2010).

Jede Lehrkraft in einer Grundschule wird also vermutlich irgendwann mit einem betroffenen Kind zu tun haben – ob sie das wahrnimmt oder

nicht. Für diesen Fall gewappnet zu sein, macht von daher viel Sinn – erst recht aus Sicht der Kinder, die dringend auf Hilfe angewiesen sind. Aktuell beschäftigen sich allerdings die wenigsten Lehrkräfte mit dem Thema „Sexuelle Gewalt an Kindern“ – aus verständlichen und nachvollziehbaren Gründen: weil sie unsicher sind und nicht wissen, was sie tun sollen, weil sie niemanden zu Unrecht beschuldigen wollen oder weil sie unangenehme Reaktionen befürchten. Sie fühlen sich bei dem Thema überfordert, ohnmächtig oder nicht zuständig und schauen dann weg oder schieben die Verantwortung auf andere.

Das können Lehrerinnen und Lehrer tun – die betroffenen Kinder können es nicht! Lehrkräfte können aber auch viel zum Schutz von Kindern und zur Vorbeugung beitragen (vgl. Herschelmann 2006). Sie bleiben damit nicht allein, sondern können auf die Unterstützung der Kinderschutz-Zentren oder anderer Fachberatungsstellen zurückgreifen – und sollten das auch tun!

„DAS MACHE ICH JA SCHON!“

Wenn Lehrkräfte in Fortbildungen oder auch in Fachberatungen des Kinderschutz-Zentrums anfangen, sich mit dem Thema sexuelle Gewalt zu beschäftigen, merken sie, wie entlastend es ist, die Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen. „Niemand kann ein Kind alleine schützen!“ – diese alte Erkenntnis ist für viele Lehrerinnen und Lehrer neu. Viele glauben, sexuelle Gewalt diagnostizieren, Beweise sammeln und Meldung machen zu müssen – und das alles ganz alleine, bevor sie sich externe Hilfe holen können.

Aber das müssen sie nicht! Lehrkräfte sehen die Kinder von Montag bis Freitag. Sie können Veränderungen frühzeitig wahrnehmen und haben die Chance, als Vertrauenspersonen dienen und Brücken zu Hilfsorganisationen bauen zu können. Das ist ihre Aufgabe, und damit helfen sie Kindern ungemein. Das ist erst recht der Fall, wenn sie darüber hinaus vorbeugend tätig sind, indem sie Präventionsthemen zur generellen Stärkung von Kindern in den Unterricht integrieren. Gut informierte und

selbstbewusste Kinder sind weniger gefährdet, von sexueller Gewalt betroffen zu sein als unaufgeklärte und emotional unsichere.

Dazu kann vor allem die Sexualerziehung viel beitragen. In ihr sind die grundlegenden Präventionsthemen verankert:

- Kinder lernen, dass sie über ihren eigenen Körper bestimmen können.
- Sie lernen, über Sexualität zu sprechen und Gefühle bei sich und bei anderen wahrzunehmen und auszudrücken.
- Sie erfahren, dass es erlaubt ist, Berührungen abzulehnen (Nein-Sagen als Grenzziehung),
- dass schlechte Geheimnisse weitererzählt werden dürfen,
- dass sie sich bei Kinderkummer an Vertrauenspersonen wenden können,
- und auch, dass es selbst in schwierigen Situationen Hilfe gibt.

In der Umsetzung hat sich vor allem bei sensiblen Themen eine geschlechterbewusste Arbeit in zeitweise getrennten Mädchen- und Jungengruppen bewährt.

Bei nicht wenigen Lehrerinnen und Lehrern zeigt sich letztlich in den Fortbildungen oder Fachberatungen zur Prävention die Erkenntnis: „Das mache ich ja schon!“, beispielsweise durch die Thematisierung von Gefühlen oder Berührungen. Das ermutigt sie, diese Arbeit auszudehnen und sexuelle Gewalt auch explizit anzusprechen.

Die Notwendigkeit, das zu tun, zeigt dieses Beispiel: Ein Junge begann in einer der Jungengruppen im Rahmen des Grundschulprogramms plötzlich sehr intensiv und lebhaft von einem Fall zu erzählen, in dem ein Täter Jungen mit Pokémon-Tauschkarten angelockt, missbraucht und umgebracht hat. Der Junge sah gern im Fernsehen Boulevard-Magazine zwischen 17.00 und 20.00 Uhr und hatte dort von diesem Fall erfahren – ohne dass ein erläuterndes Gespräch mit einem Erwachsenen geführt wurde. So blieben die Informationen und Bilder unreflektiert in seinem Kopf – und mussten schließlich raus.

Kinder bekommen sehr viel mehr mit, als Erwachsene denken oder hoffen. Ein begleitendes Gespräch kann Kindern dabei helfen, das Ge-

SCHNELL GELESEN

Statistisch gesehen hat jede Lehrkraft irgendwann Kontakt zu einem Kind, das sexualisierter Gewalt schon einmal ausgesetzt war. Entsprechend wichtig ist der professionelle Umgang mit dem Thema. Wichtige Maßnahmen sind u. a.:

- das Thema Sexualerziehung auszudehnen;
- bei Enthüllungen oder Mitteilungen betroffener Kinder Fachpersonal von Beratungsstellen hinzuzuziehen;
- die Eltern einzubeziehen, Kontakt zu ihnen aufzubauen und zu halten;
- Prävention im Schulkonzept zu verankern.

hörte oder Gesehene einzuordnen, zu relativieren oder auch zu verstehen. Lehrkräfte können hier wichtige Impulse setzen und so Ängsten bei Kindern vorbeugen. Auch bei dieser Aufgabe sind sie nicht auf sich allein gestellt, sondern können auf externe Fachleute zurückgreifen.

„WAS MACHE ICH, WENN WAS RAUSKOMMT?“

Mit Beratungsstellen zu kooperieren ist wichtig, weil präventive Arbeit immer zu Enthüllungen oder Mitteilungen von betroffenen Kindern führen kann. So hat sich z. B. ein Mädchen im Rahmen des Grundschulprogramms getraut, erstmalig von einem Übergriff im Schwimmbad zu erzählen, von dem auch die Eltern noch nichts wussten. Ein Junge schaffte es zu erzählen, dass er zu Hause geschlagen wird. In diesen Fällen ist eine gute externe Fachberatung wichtig, um angemessen reagieren und sorgsam die nächsten Schritte planen zu können.

Häufig sind unterschiedliche Gewaltformen auch miteinander verbunden, was die Situation oft verkompliziert. So zeigen aktuelle Studien, dass vor allem bei ungünstigen Sozialisationsbedingungen Kinder oft mehr als einer Gewaltform ausgesetzt sind, etwa körperlicher Gewalt und sexuellem Missbrauch (vgl. Häuser u. a. 2011; Zimmermann 2011). Gerade bei Gewalt in der Familie ist es wichtig, mit den Eltern in Kontakt zu kommen, eine Beziehung aufzubauen und diese – auch im Konflikt! – zu erhalten. Nur so kann betroffenen Kindern wirklich geholfen werden. Die Kinderschutz-Zentren haben speziell darin eine über 30-jährige Erfahrung.

„UND WAS IST MIT DEN ELTERN?“

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist von grundlegender Bedeutung – auch, um die Verantwortung für den Schutz nicht den Kindern selbst in die Schuhe zu schieben. Erwachsene müssen zentral Verantwortung übernehmen und aktiv werden. Besonders gute Erfahrungen hat das Kinderschutz-Zentrum Oldenburg mit speziell für Väter ausgerichteten Abenden gemacht, wodurch mehr Väter erreicht werden konnten als bei gemischten Elternabenden (vgl. Herschelmann 2003). Diese so genannten „Väterabende“ bieten die Gelegenheit, im Kreis von Männern Fragen zu stellen und Informationen zu erhalten. So fällt es den Vätern oft leichter, in diesem geschützten Raum Verunsicherungen deutlich zu machen. Konsequenterweise sollten die Väterabende aber auch von einem Mann geleitet werden.

„DAS MÜSSEN WIR ZUSAMMEN MACHEN!“

Wirksame Prävention umfasst nicht nur die Arbeit mit speziellen Zielgruppen, sondern bezieht auch die Arbeit an Strukturen mit ein. Prävention sollte im Schulkonzept verankert sein, so wie es z. B. ein Kollegium nach einer Fortbildung getan hat: Die Präventionsthemen wurden durch ein Spiralcurriculum fest im Schulalltag verankert, sodass alle Schülerinnen und Schüler im Laufe ihrer Zeit in der Schule an verschiedenen Punkten unterschiedlich intensiv mit diesen Themen in Berührung kommen. Auf diese Weise und über eine bewusst geplante und reflektierte Kooperation mit externen Präventionsanbietern wie dem Kinderschutz-Zentrum Oldenburg kann eine notwendige Kontinuität hergestellt werden (vgl. Bergmann 2009).

Im Kinderschutz-Zentrum Oldenburg wurden darüber hinaus Instrumente zur Selbstevaluation entwickelt, mit denen sich ein Kollegium einen Eindruck davon verschaffen kann, wie stärkend die Schule bereits gestaltet ist und wo es noch Entwicklungsmöglichkeiten gibt (vgl. Hopf/Herschelmann 2004). Sich umfassender mit der eigenen Institution im Hinblick auf sexuelle Gewalt zu be-

schäftigen, ist notwendig, da – wie sich gezeigt hat – sexuelle Übergriffe auch aus dem Kreis der Kolleginnen und Kollegen hervorgehen können.

„DIE HOLEN WIR DAZU“

Wenn im Rahmen z. B. eines Schulkonzeptes die Zusammenarbeit mit externen Institutionen oder Organisationen angestrebt wird, ist gut zu überlegen und zu prüfen, mit wem kooperiert wird. Mittlerweile ist ein regelrechter Markt entstanden, auf dem sich unterschiedliche Anbieter von Präventionsmaßnahmen tummeln. Sie können sehr verantwortungsbewusst und fachlich auf dem höchsten Stand sein, oder aber auch nur profitorientiert. Manchmal sind es selbst gute Absichten, die trotzdem fatale Folgen haben können. So berichtete eine Mutter auf einem Elternabend über eine Erfahrung mit einem Kampfsportverein, der ein Selbstverteidigungsprogramm anbot, an dem ihre Tochter teilnahm. Das Mädchen hatte danach wochenlang Alpträume und konnte nicht mehr schlafen, weil die Durchführenden des Programms zum Teil mit Masken Übergriffssituationen inszenierten, in denen sich die Kinder wehren sollten, um das Gelernte zu üben.

Wie eine aktuelle Expertise zeigt, hängt die Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention sexueller Gewalt von der Dauer des Programms, von einer attraktiven Aufbereitung der Inhalte, von den vorhandenen Beteiligungs- und Handlungsmöglichkeiten für Kinder und von der Einbeziehung der Eltern ab (vgl. Kindler/Schmidt-Ndasi 2011). Doch Qualität hat natürlich ihren Preis. Da es immer schwieriger wird, entsprechende Finanzierungen zu finden, führt dies als Konsequenz zu immer weniger Präventionsarbeit.

Eine Befragung von Beratungsstellen im Bereich Gewalt gegen Kinder in Niedersachsen durch das Kinderschutz-Zentrum Hannover hat bereits 2005 festgestellt, dass bei massiven Kürzungen der Mittel als Erstes bei den Präventionsprojekten gespart werden muss. Aber auch hier sollten Erwachsene gemeinsam Verantwortung übernehmen. Die Kinder machen es uns vor: Ein Mädchen fragte beim Besuch des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg zum Abschluss

des Programms, wie das denn mit den Spenden gehe. Ihr wurde es erklärt und u. a. auch gesagt, dass Spenden auch vorbeigebracht werden können. Daraufhin ging sie spontan zu ihrer Tasche und holte einen Zehn-Euro-Schein heraus – für die nächste Klasse.

DIE AUTOREN

Michael Herschelmann

ist Leiter des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg.

Dorothea Czarnecki

arbeitet als Diplom-Pädagogin im Kinderschutz-Zentrum Oldenburg.

LITERATUR

Bergmann, R.: Kontinuität von Präventionsarbeit in der Grundschule. Realität und Ziel. In: Prävention, Heft 1/2009, S. 17–19

Deegener, G.: Kindesmissbrauch. Erkennen – helfen – vorbeugen. Weinheim 2010

Häuser, W. u. a.: Misshandlungen in Kindheit und Jugend. Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung. In: Deutsches Ärzteblatt, Heft 17/2011, S. 287–294

Herschelmann, M.: Väter: verdächtig, verunsichert, vernachlässigt? Erfahrungen mit Väterabenden in der Prävention sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen. In: Kind Jugend Gesellschaft, Heft 2/2003, S. 45–51

Herschelmann, M.: Gemeinsam sicherer und mutiger! Sexuelle Gewalt verunsichert – doch Lehrende können etwas tun. In: Die Grundschulzeitschrift, Heft 178/2004, S. 26–29

Herschelmann, M.: Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen in Grundschulen – Erfahrungen und Empfehlungen aus zehn Jahren praktischer Arbeit. In: BZgA FORUM, Heft 3/2009, S. 31–37

Hopf, A./Herschelmann, M.: Wie stärkend ist unsere Einrichtung? Ein Instrumentarium zur Evaluation von stärkenden Lebens- und Lernkulturen in Tagesstätten für Kinder und Grundschulen. Oldenburg 2004

Kindler, H./Schmidt-Ndasi, D.: Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projektes „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München 2011

Zimmermann, P.: Sexuelle Gewalt gegen Kinder in Familien. Expertise im Rahmen des Projektes „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München 2011

IM INTERNET

www.kinderschutzzentrum.de: Internetpräsenz des Oldenburger Kinderschutz-Zentrums.